

Herr von Jagow

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **37 (1911)**

Heft 11

PDF erstellt am: **06.05.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-443700>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ueber den parlamentarischen Anstand.

Ein Vorschlag zur Einführung sanfterer Sitte in der Politik.



Seitdem es in den Parlamenten verschiedener Großstaaten zum guten Ton gehört, daß dort der denkbar schlechteste Ton eingeführt werde, befehlen sich beinahe alle anderen Staaten und Stätten, dieser modernen Gepflogenheit auch in ihren gesetzgebenden oder beratenden Kammern Eingang zu verschaffen.

Hat früher ein biederer Volksvertreter einmal etwas heftig „mit dem Holzschlegel gewunken“, dann wurde im ganzen Ländli darüber debattiert und diskutiert; war auch der Betreffende sonst einer der Zahmsten, es half alles nichts, er wurde als Neuerer, Umstürzler, ja sogar als Demagoge verurteilt. Heute aber kann kaum noch eine Debatte stattfinden, ohne daß sich die ehrenfesten Volksvertreter die saftigsten Sottisen an den Kopf schmeißen.

Vorläufig sind wir noch von der österreichischen Parlamentssitte des Pultdeckel- und Tintenfaßwerfens verschont. Um solches aber auch für die Folge hinzuhalten, wollen wir doch in Hochschätzung der Wohlanständigkeit und bessern Sitte, etwas feineren Formen das Wort reden, obwohl schon allerlei Mittel gegen den modernen parlamentarischen Ton vorge schlagen wurden, allerdings ohne jeden Erfolg.

Und mit welcher Leichtigkeit ließe sich auch auf diesem Felde ein Erfolg erzielen, wenn man nur der Wurzel dieses Uebels kühn auf den Leib rücken wollte. Man brauchte nur alle möglichen Kraftausdrücke ganz einfach unter die statthaften parlamentarischen Redensarten einzukleiden, wodurch ihnen alles Beleidigende und Verletzende genommen wird.

So könnte zum Beispiel eine Debatte zwischen zwei politischen Antipoden folgenden Verlauf nehmen.

Kantonsrat Tiefgelb: Zu meinem herzlichsten Bedauern kann ich mich leider mit den Ausführungen meines hochverehrten Vorredners, dieses stadtbekannten Idioten, nicht einverstanden erklären; wenn ich ihn auch bewundern muß wegen des idealen Blödsinns, denn er so meister- und maßenhaft zu verzapfen versteht. Trotzdem muß ich ihm, so leid es mir tut, widersprechen. Dabei gestattet mir wohl mein geschätzter Vorredner, daß ich ich ihn — als Ausdruck der tiefempfundensten Hochachtung — den größten Kamelen zuzähle.

(Kantonsrat Hochrot: Bitte, bitte, kaum der Rede wert!)

Tiefgelb (fortfahrend): Dieser brillante brandrote Bourgeoisfresser mit seiner

frechen Denkerstirne, behauptet, das Wohl unseres Landes könne erst dann zu gedeihlicher Entwicklung kommen, wenn erst alle Bauern auch so rote Sozialistenlummel werden. Meine Meinung deckt sich nicht mit jener des so viel bewunderten Genossenschaftsführers und Volksverhebers. Wir Bauern sind wohl in gewissem Sinne etwas konservativ und unsere Interessen können nicht von denen der Allgemeinheit getrennt werden. Ich könnte ja mit der gleichen Logik verlangen, daß die Herren Greulich und Sigg, diese liebenswürdigen Ehrenmänner —

Präsident: Ich ersuche Sie, diesen häßlichen Ausdruck zurückzunehmen!

Tiefgelb: Also, ich bitte um Entschuldigung, ich nehme meine unbedachte Äußerung zurück. Mit denselben Rechte könnten wir also auch verlangen, daß diese zwei glänzenden Politiker und Radaubröder im Bürgerverbände aufgenommen werden. Ich beantrage also, daß dieser hochverehrten roten Rasselbande in Zukunft jede Propaganda auf dem Lande verboten werde.

Kantonsrat Hochrot (sehr freundlich): Die interessanten Ausführungen des wegen seiner Gedankenlosigkeit und geistigen Beschränktheit von allen meinen Parteigenossen besonders geschätzten Armeleuteschinders und Oberkassern haben mich so überzeugt, daß ich ihn ersuche, sich zur kollegialen Anerkennung als von mir geohreigt zu betrachten.

Präsident: Um die Sitzung wegen solcher privater Auseinandersetzung nicht zu stören, ersuche ich die beiden verehrten Redner, sich gefälligst in das zu besagtem Zwecke von der h. Regierung freumblickt zur Verfügung gestellten Prügelkabinett in die obere Etage zu begeben, um dort ihre Meinungsdivergenzen in aller Gemütlichkeit beizulegen.

(Die beiden Kantonsräte verlassen mit strahlenden Mienen den Saal. Nach einiger Zeit erscheinen sie wieder in allervergnügtester Stimmung, die Gesichter ziemlich angeschwollen und mit blauen und braunen Flecken geziert.)

Der Präsident dankt den wieder Erschienenen für die kulanste Erledigung dieser Streitfragen und zeigt sich erfreut, daß er konstatieren kann, wie die beiden Herren den Fall erledigten und die blauen und braunen Flecken wahrscheinlich nur von dem etwas heftigen Schmolismachen zeugen.

So könnte auf diese Weise gewiß der parlamentarische Anstand mit Würde und Leichtigkeit bei uns permanent werden.

Eines alten Liedes Fortsetzung.

Da streiten sich die Leut' herum
Sogar die Professoren
Und in dem Türkenparlament
Haut man sich an die Ohren.

Der Bundesrat hat keine Ruh'
Es liegt ihm auf dem Magen,
Daß ringsherum im Schweizerland
Man über ihn tut klagen.

In Tanger ist man auch nicht froh,
Man denkt noch an Herrn Fischer
Und schreibt dem hohen Bundesrat:
„Glaubs nu, en Bravne isch er!“

Das Berner Stadttheater hat
Viel Schulden und viel Qualen,
Das Vottern trug zu wenig ein —
Wer wird nun diesmal zahlen?

Auch Portugal hat seine Qual,
Fürcht' sich vor Monarchisten;
Man ist nie sicher in der Welt
Vor Teufels Hinterlist. Moll.

Fritz Spielhagen. †

(Sonett.)

Wir seh'n dich scheiden, wie ein Lichtlein
Scheidet

In blauer Ferne — langsam unsern Blicken!
Wer von den Jungen weiß, wie du umweidest
Vor fünfzig Jahren warst — der Welt
Entzünden?

Großmütter sind sie heut', die du beglücktest,
Beseel'gen konntest, denen nie verleidet
Die spannende Romanistik zum Berücken —
Daran das sehnuchtsvolle Herz sich weidet!

Doch alles Ding hat seine Zeit, es traten
Moderne Kräfte auf, es sind Autoren
Der Jungen Geisteshungere jetzt zu
füllen! . . .

Wie Märchen klingen deine Geistesstaten —
Sie scheinen für die Nachwelt wie verloren!
Die junge Welt sieht durch die neuen
Brillen! . . . Divico.

Ein Lehrer, der seinen Schülern, aus höheren pädagogischen Gründen
Stets Aufsätze zu machen gab, die sie persönlich betrafen und oft das
intime der Familie preisgaben, wie z. B. „Was essen wir zu Mittag“,
er gab ihnen die Aufgabe, den glücklichsten oder den traurigsten Tag
ihres ereignisvollen Lebens zu beschreiben. Man solle nur recht offen
und ungeniert alles sagen. Die Jungen wollten diesmal nicht und
machten eine Verschwörung. Der Herr Pädagoge war dann auch erstaunt,
als er folgende Antworten bekam:

Der glücklichste meines Lebens war, als ich den Nordpol erreichte,
als ich eine Prinzessin heiratete, als ich die Schlacht bei Waterloo gewann,
als ich mit meinem Zweidecker die Höhe von zwölftausend Metern über-
flog, als ich an der Hochzeit meiner Großeltern teilnahm, als der Hans
dem Herrn Lehrer das spanische Rohr versteckte, als man mich zum Indianer-
häuptling machte, weil ich das Kriegsgeheul der Indianer am imposan-
testen nachmachen konnte, als mein weißes Kaninchen ein Junges bekam
mit nur einem Ohr und so fort.

Der traurigste Tag meines Lebens war, als ich an meinem Begräbnis
teilnahm, als meine Mutter die Nesselhubensicher abschloß, als der Zahn-
arzt den gesunden Zahn samt dem halben Oberkiefer auszog und der an-
gesteckte Zahn doch nicht dabei war, als mein Herr Lehrer leider erkrankte
und nachher wieder gesund wurde etc.

Verpufchte Romfahrt.

Es käm der gute Willi gern
Zum Re Emanuele
Im Dreibund sind sie mit Franzsepp
Ein Herz und eine Seele.

Bei solchem Zustand weiß die Welt
Den Glückwunsch sehr zu schätzen
Den Willi seinem Freund bringt — doch
Den Papst könnt' er verleihen!

Ja, das ist gar ein schlimmer Fall
Für so jouv'äne Geister:
Nach außen tun sie groß — allein —
Daheim ist Centrum Meister!

Drohfinger reckt der Papst jetzt auf —
Und Willi's Wunsch wird leiser —
Romfahrt und Glückwunsch gibt
[jetzt auf!]
Der Protestantenkaiser!

Herr von Jagow.

O Jagow, o Jagow,
Dein Anlehn ist dahin!
Laß doch das Brieflein schreiben
In Zukunft lieber bleiben,
Und schlag' dir's aus dem Sinn!

O Jagow, o Jagow,
Spar deine Billets-doux,
Denn ist die Adressatin
Schon eine wackre Gattin,
Schlägt sie die Türe zu.

O Jagow, o Jagow,
Gib dir nur keine Müh',
Denn du wirst leicht begreifen,
Daß alle Spatzen pfeifen:
„Herr Jagow ist perdü!“

Ojeh.

Das Weltsprache - Amt.

Man liest in der Bibel nicht ohne Nührung
Von der babylonischen Sprachverwirrung.
Cum grano salis zeigt jene Legende
Zum heutigen Streit auch Anfang und Ende.
Von Konstanz der gute Professor Schleier
Gelehrt, kein gewöhnlicher Müller u. Meier,
Hatt' vor dreißig Jahren mit Volapük
Schon sicher gar kein besonderes Glück.
Seither kamen Esperanto und Ido
Es folgen vielleicht noch Amanto, Credento,
Ganz sicher aber schließlich — Nesciunto! . . .
Dann wäre das halbe Duzend ja voll —
Vor Sprachkenntnissen die Menschheit
ganz toll!

Unter einen Hut bringen — das zeigt
uns die Bibel —
Das war für die Menschheit schon immer
vom Uebel

Die Sprach' wird von Nationen, Racen
bedingt —

Ueber einen Kamm scheeren drum nie gelingt.
Drum merket, ihr Herren: Sonnenstand,
Sprachen

Das sind eben ganz unverrückbare Sachen!
So sehet den Hebel denn dort an, wo's geht:
Nückt scharf auf den Leib der Münz-
Majestät,

Schafft Einheit drin! Auch in Mäßen,
Gewichten —
Dann werden wir Euch im Poëm bedichten
Die Philologen des „Nebelspalter“

Aus dem Tagebuch Bethmann-Hollwegs

„Gott sei Dank, daß er den Papst auf
den Gedanken des Antimodernisteneides
kommen ließ; nun habe ich endlich Stoff
zu einer fortschrittlichen Rede!“

Recht hat er.

Fr'a u: „Du mit deinem ewigen Durst
ich wollte bald, du wärst da wo der Pfeffer
wächst!“ Mann: „Ach Gott, diese Ge-
gend würde ja noch mehr Durst erzeugen.“